Zum oskischen dialekt.

Durch die neuerdings aufgefundenen und im elften bande dieser zeitschrift von mir besprochenen oskischen sprachdenkmäler fällt auch auf die schon früher bekannten inschriften dieses dialektes mancher neue lichtstrahl. Ich unterziehe daher eines der ältesten und wichtigsten oskischen sprachdenkmäler, den Cippus von Abella einer neuen prüfung, durch die ich sowohl andere wortformen zu bestimmen als auch für die lehre vom verbum neue ergebnisse zu gewinnen hoffe. Zu dem zwecke gebe ich die durch frühere erklärer, namentlich Peter (allgem. littz. Halle 1842. II, s. 76f.) Mommsen (oskische studien, s. 81f; nachträge zu den osk. studien s. 60f; unterital. dial. s. 119f.), G. Curtius (zeitschr. f. alterthumsw. 1847 s. 492f) und Aufrecht und Kirchhof (umbr. sprachd. I, 163f; II, 160. 325; Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 8f.) gewonnenen sicheren ergebnisse blofs durch die lateinische übersetzung wieder, unterwerfe hingegen die punkte, die ich sicher stellen, berichtigen oder ergänzen will einer eingehenden erörterung. Der erste abschnitt der vorderseite des Cippus lautet:

Maiioí Vestirikiíoí Mai Sir | prupukid
Maio Vestricieo Mai f. Sir ·e (?)
sverrunei kvaíst | [u]reí Abellanoí ínim
-oni quaestori Abellano et
Maiio[í] Jovkiíoí Mai Pukalatoí | medíkeí
Maio Jovicieo Mai f. Pucalato medici
deketasioí Novl[a | noí í]ním lígatoís Abel-
-ario Nolano et legatis Abel-
lano[ís] | ínim lígatoís Novlanoís, | pos
lanis et legatis Nolanis, qui
senate[í]s tanginod | suveís potorospíd le-
senatus scito sui utrique le-
gat[os] | fufans, ekss kombened.
gati erant, sic convenit.

Was zunächst die namen und titel der beiden beamten von Nola und Abella anbetrifft, so hat man in dem abgekürzten Sir. der ersten zeile den zunamen des Maius Vestricieus zu suchen, und die worte prupukid sverruneí kvaísatureí bezeichnen den aus mehreren wörtern bestehenden amtstitel desselben, etwa in der art wie bei den Römern tribuni militares consulari potestate ein titel war. Bei den Römern gab es verschiedene arten von quaestores, so quaestores urbani oder aerarii im gegensatze zu den quaestores ad ministeria belli oder quaestores classici, in späterer zeit auch quaestores candidati principis und quaestores sacri palatii. Somit bedeutet der zusatz prupukid sverruneí eine ähnliche genauere bestimmung des amtstitels des quästors von Abella. Sverr-un-eí ist mit dem suffix -on, -un gebildet, das sich auch in römischen titeln zeigt wie Epul-on-es, Curi-on-es, Decuri-on-es, Centuri-on-es. Nach diesen bildungen zu schliefsen ist auch in jenem oskischen wort das suffix -on, -un an einen nominalstamm getreten, der nach herantreten des vokalisch anlautenden suffixes durch schwinden des auslautenden stammvokales zu sverr- abgestumpft ist. Da sich ein derartiges wort auf oskischen sprachdenkmälern sonst nicht findet, und zur erklärung aus einer wurzelform sver- sich ganz verschiedene wege darbieten, ohne dafs sich ein evidenter entscheidungsgrund für einen derselben fände, so stehe ich von der weiteren erklärung des in rede stehenden wortes ab. Pru-puk-id sieht Huschke (osk. u. sab. sprachd. s. 35) als ein compositum von der präposition pru- und einem nomen von der wurzel pak- in pac-isci an, mifst der präposition pru- die bedeutung „öffentlich“ bei, die das lateinische pro in pro-scribere, pro-mulgare u. a. hat und erklärt pru-puk-id „öffentlicher beschlufs“. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs das wort aus den angegebenen bestandtheilen zusammengesetzt ist, ob es aber eigentlicher ablativ eines substantivs oder eine ablativische adverbialform wie amprufid = improbe ist, und was es in staatsrechtlicher beziehung

neben sverruneí kvaísstureí bedeutet, bleibt ganz unsicher.

Gegen die ableitung des beiwortes deketasioí zu medíkeí von einem dem lateinischen dictare entsprechenden oskischen verbum sprechen die formen deicum, deicans auf der tafel von Bantia. Nach diesen neuoskischen formen mufs man auch auf dem älteren sprachdenkmal den diphthongen ẹi in den von der wurzelform deik- abgeleiteten formen erwarten wie im altlat. deicere, nicht e wie deketasioí zeigt (Bugge zeitschr. V, 1). Was soll man sich auch unter einem medix dictator neben dem medix tuticus eigentlich denken? Da es sich in dem vorliegenden vertrage zwischen Nola und Abella unter andern um die verwaltung des tempelschatzes, thesavro-, im herkulestempel handelt, so erwartet man neben dem quästor von Abella auch für Nola einen beamten, dem die verwaltung von staatsgeldern zustand. Ich leite daher dek-et-asio-í von einem oskischen verbum *dek-um, das dem griech. δέχ-εσθαι, ion. δέκε-σθαι entspricht. Dem gewöhnlichen griech. χ entspricht oskisches ḳ auch in meeílikiieís = μειλιχίου (Bull. Nap. n. s. I, 82, vgl. zeitschr. II, 55; Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, s. 589). Von *dek-um ist mit vokaleinschub der participialstamm dek-e-to- für dek-to- gebildet, der „etwas eingenommenes, einnahme" bedeutet, und von diesem mit dem suffix -asio dek-e-t-a-sio- wie pur--asio-, Fluus-asio-, Vereh-asio-. Das wort entspricht also lateinischen bildungen wie no-t-ariu-s, auc--t-ariu-s, lec-t-ariu-s (verf. krit. beitr. s. 331 f. 336) und bezeichnet die als geschäftsmann oder beamter handelnde person, den „einnehmer". Unter medíkeí deketasioí ist also an der vorliegenden stelle ein irgendwie mit der verwaltung des staatsschatzes von Nola betrauter beamter zu verstehen, der dem kvaístur von Abella und dem quaestor aerarius von Rom entspricht.

Dafs der abl. sing. tang-in-od neben dem acc. sing. tang-in-om und gen. sing. tang-in-eís von einem os-

kischen verbum stammt, das dem altlat. tong-ere (nosse, Enn. Fest. p. 357), goth. thagk-jan entspricht, hat schon Peter erkannt. Dafs jene casusformen von einem consonantischen stamm tang-in- ausgehen, der durch schwinden eines o entstanden ist aus tang-ion- wie umbrisch nat-in-e aus *nat-ion-e, ist von Bugge unzweifelhaft richtig dargethan (zeitschr. V, 3 f.). Gegen meine frühere erklärung (zeitschr. V, 111 f.) stimme ich demselben gelehrten zu, wenn er medicat-in-om für eine ähnliche accusativform wie tang-in-om hält, das heifst entstanden aus *medicat-ion-om (zeitschr. VI, 21). Der oskische stamm tang-in- bedeutet also dasselbe wie das pränestinische tong-itio, d. i. notio (Fest. a. o.). Ich habe tang-inod an unserer stelle durch scito wiedergegeben in dem sinne wie dieses wort in plebi scitum und populi scitum gebraucht wird, so dafs senateís tanginod eigentlich ein „erkenntnifs“ oder „weifsthum des rathes der alten“ daher einen „beschlufs“ bedeutet.

Dafs fu-fans die dritte pers. plur. imperf. von wurzel fu- ist, erkannte schon Curtius (a. o. 480); die behauptung aber, dafs das zweite f des wortes sich aus dem vorhergehenden u entwickelt habe, wird derselbe jetzt wohl schwerlich noch aufrecht erhalten wollen. Die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler haben nachgewiesen, dafs fu-fans einem lat. *fu-bant für *fu-fuant (skr. bhubhavant) entspricht (umbr. sprachd. I, 164). Ebel will fu-fans die bedeutung eines plusquamperfects beilegen (zeitschr. V, 410); aber diese pafst nicht für die vorlieliegende stelle. Da lígatoís z. 6 und 7 substantivum ist, so mufs man auch lígatos z. 9 so ansehen. Nicht die damals gesandte gewesen waren, sondern die es damals noch waren trafen das übereinkommen zwischen Nola und Abella wegen des tempellandes und tempelschatzes des Herakles. Ich habe also fufans, um die bedeutung des imperfects nicht zu verwischen, durch erant übersetzt.

In ekss, ex (tab. Bant. z. 7) habe ich früher das auslautende s für desselben ursprungs gehalten wie in ab-s,

ec-s, o-s- für ob-s-, su-s- für sub-s (zeitschr. III, 292). Bugge erklärt hingegen ek-s durch abfall eines auslautenden vokales von dem pronominalstamme ek-so- entstanden, wie das ek- in ek-kum für ek-dum = item von dem pronominalstamm eko- (zeitschr. VI, 27). Da auch das enklitische k, c in formen wie eka-k, íd-í-k, exa-c, eizas-c u. a. von dem oskischen pronominalstamm ko- durch abfall eines auslautenden vokales entstanden ist (Verf. ausspr. II, 355), so scheint mir Bugge's ansicht die richtige zu sein. Welche casusform des zusammengesetzten pronominalstammes ek-so- es war, die zu ek-s verstümmelt worden ist, läfst sich mit voller sicherheit nicht bestimmen. Aber am nächsten liegt es an eine alte locativform zu denken. Aus solcher ist wenigstens im lateinischen das enklitische -c entstanden, wie die form hei-cei für hi-ce, hi-c zeigt (Verf. ausspr. I, 219. 271. 388). Den folgenden abschnitt des steines von Abella übersetze ich folgendermafsen:

Sakaraklom Herekleís, | slaagid pod íst,
Sacellum Herculis, loco quod est,
ínim teer[om], | pod op eísod sakaraklod [íst], |
et terra, quae apud illud sacellum est,
pod anter teremniss eh[trad] | íst, paí
quod inter terminos extra est, quae
teremennio mo[iníkad] | tanginod profto
terminalia communi scito probata
set r[ehtid] | amnod, puv ídík sakara[klom]|
sunt recte in circuitu, quo id sacellum
ínim ídík terom, moíní[kom] | moiníkeí
et ea terra, commune in communi
tereí fusíd.
terra fuerit.

Hier ist zunächst die bedeutung und etymologie von slaagid zu untersuchen. Dafs das wort nicht „grenze“ bedeutet, beweisen, abgesehen davon, dafs für diese bedeutung auf dem Cippus von Abella teremen- gebräuchlich ist, schlagend die worte der rückseite des steines z. 54 f:

Avt anter slag [im A]bellanam íním Novlanam — tereme[nn]io staiet = Autem inter locum Abellanum et Nolanum — terminalia stent, eine stelle, von der weiter unten noch die rede sein wird. Wer sich klar ausdrückt, was man doch von den verfassern des vorliegenden tempelvertrages annehmen mufs, der sagt nicht: „Grenzsteine stehen zwischen den grenzen von Abella und Nola“ sondern „auf denselben“. Daher ist denn Bugge’s ableitung des oskischen slaagid von skr. râjis, linea, series, und die angenommene bedeutung finis (zeitschr. V, 1) schon aus diesem grunde unhaltbar, abgesehen davon, dafs italisches g nicht aus sanskritischen j entsteht. Jedenfalls hat slaagid demnach eine bedeutung wie locus, ager oder regio. Was die schreibweise des wortes betrifft, so steht neben der form slaagid mit doppeltem a zweimal slagim, z. 34. 54 mit einfachem a. Die doppelte schreibung der langen vokale ist auf den oskischen sprachdenkmälern nicht durchgreifend und consequent angewandt. Auf dem Cippus von Abella ist sie aufser in slaagid nur noch in den beiden wörtern teerom und fíísno, fíísnam angewandt, und auch diesen stehen die schreibweisen físnam und terom zur seite. Auch auf der weihetafel von Agnone findet sich ein ähnliches schwanken zwischen futreí (A, 4) und fuutreí (B, 6). Dafs die doppelte schreibung der vokale auch irrthümlich eingetreten ist für kurze vokale, zeigen meeilíkieís neben griech. μειλιχίου, uupsens neben opsed, opsannam verglichen mit lat. ŏperare (vgl. Bull. Nap. n. s. II, 82). Dasselbe beweist saah-tom (t. Agn. A, 17) neben sak-arater, sak-araklom, sak-ahiter, lat. săc-er. Auch für paam = quam (Momms. unt. dial. XXIV) mufs man annehmen, dafs das ursprünglich lange feminine a wie in der entsprechenden lateinischen pronominalform kurz geworden ist, weil die feminine accusativendung -am sonst immer nur mit einem a geschrieben wird. Wenn das oskische das auslautende a im nominativ der femininen a-stämme zu o sinken liefs in vío, fíísno u. a., so mufs man dar-

aus folgern, dafs es sich vorher wie im lateinischen gekürzt hatte und dafs diese vokalkürzung auch im accusativ stattfand wie im lateinischen. Ferner ist teerom, terom doch unzweifelhaft nur durch das geschlecht verschieden von lat. terra, und da dessen e kurz ist (vergl. Verf. krit. beitr. s. 402), so folgt diese vokalkürze auch für das oskische wort, und terom ist die richtige schreibart. Soviel steht also fest, dafs die schreibweise slaagid neben dem zweimaligen slagím jedenfalls eine irrthümliche sein kann und die länge des a nicht erweist. Die ablativform slaagid führt nun auf einen i-stamm slagi- wie praesentid auf den durch i erweiterten participialstamm praesenti-, den auch die lateinischen casusformen praesenti-a praesenti-um zeigen, da die consonantischen stämme, wie tangin-od, lig-ud zeigen, den ablativ auf -od, -ud bilden. Dafs der stamm slaagi- weiblich ist, zeigen die beiwörter Abellanam, Novlanam zu slagim (z. 54. 55). Peter hat nun slag-im slaag-id für dasselbe wort erklärt wie loc-us, altlat. stloc-us. Die letztere wortform ist aber entstanden aus *stroc-us und entspricht dem goth. strik-s, strich, ahd. stric, linea, strih, zona, nhd. streck-e, strich, bedeutet also „strecke, landstrecke, landstrich“ (Verf. krit. beitr. s. 463). Im oskischen ist also slag-id geworden aus *strak-id, indem r sich zu l erweichte wie in der oskischen suffixform -klo in sakara-klo-m für -kro (a. o. s. 348), das t zwischen s und r wegfiel wie in der lateinischen form slis für stlis statt *stris (a. o. 461 f.), das k aber sich zu g erweichte wie in degetasios (Mommsen XV) degetasis (a. o. XVI) neben deketasioí. Der ursprüngliche vokal a hat sich in slag-ím unversehrt erhalten wie in den lateinischen namensformen Stlacc-ius, Stlacc-ia (a. o. 464) und in dem althochdeutschen verbum stracch-jan. Slaag-id an der vorliegenden stelle des Cippus von Abella hat also die bedeutung wie in loco, tab. Heracl. Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. t. XXXIII, 54. Quoius ante aedificium semita in loco erat. Locus

steht in dem sinne von „stätte für ein sacellum“ grade so wie in dem oskischen vertrag slaagid neben sakaraklom, Liv. X, 23: In Vico Longo, ubi habitabat, ex parte aedium, quod satis esset loci, modico sacello exclusit. Somit erscheint die Petersche erklärung von slaagid = loco nach allen seiten hin gerechtfertigt. Und selbst wenn die schreibart aa in dem worte wirklich länge des vokals bedeutete, so würde das nichts gegen die verwandtschaft desselben mit stlocus beweisen. Im oskischen konnte das a ja durch vokalsteigerung gelängt sein wie in lat. pâx, pâcare, lâterna, vâgina, suffrâgium, sâgire, praesâgus, plâcare, mâcerare, âctus neben păcisci, lătere, văcare, frăgilis, săgax, plăcere, măcer, ăgere (Verf. ausspr. I, 157). Auch in den deutschen wörtern strîch, streîchen ist ja der wurzelvokal lang. „Landstrich“ ist also die beste übersetzung des osk. slaagid.

Die form teremníss ist als acc. plur. längst erkannt (vergl. Peter a. o. 47). Es fragt sich aber, von welcher stammform dieselbe ausging. O-stämme bilden im oskischen den acc. plur. auf -oss für -ons wie feíh-oss auf dem Cippus von Abella (B, 31) und leíg-oss, loufríkon-oss auf der tafel von Pietrabbondante (zeitschr. XI, 403) zeigen. Also kann teremn-íss nur einem i-stamme oder einem consonantischen stamme angehören und ist von Mommsen mit recht unter die casusformen der sogenannten dritten deklination gestellt worden (s. 233). Der stamm des wortes ist nun tere-men- durch vokaleinschub aus ter-men- gebildet, dem griech. τέρ-μον- entsprechend. Wie das umbrische no-men- im dat. abl. sing. no-mn-e, gen. sing. no-mn-er das e des suffixes -men ausgestoſsen hat (AK. umbrische sprachdenkmäler I, 127 f.), so das oskische ter-e-mn-iss, während das e sich gehalten hat in den formen ter-e-menn-io. Auch die denominativen verbalformen ter-e-mn-á-ttens, ter-e-mn-a-to-st zeigen diese ausstoſsung des e. Daſs ter-e-menn-io nicht nom. sing. eines a-stammes ist, wie

die früheren erklärer annahmen, sondern nom. plur. eines neutralen o-stammes, haben die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler unwiderleglich dargethan (umbr. sprachd. II, 160 anm. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 8 f.). Ter-e--menn-io paſst also nicht genau zu den lateinischen substantivbildungen wie sancti-mon-ia, ali-mon-ia, casti-mon-ia, caeri-mon-ia (Peter a. o. 71; Curt. a. o. 493) noch zu den neutralen wie patri-mon-iu-m, matri-mon-iu-m, merci-mon-iu-m, vadi-mon-iu-m. Vielmehr ist an ter-e-men das adjectivsuffix -io getreten wie in Fla-min-iu-s an fla-men in Nu-min-iu-s an nu-men; das n aber ist in ter-e-menn-io verdoppelt ohne etymologische bedeutung wie in dekman-niois verglichen mit lat. decimanis, indem der hochton der silbe den consonanten schärfte.

Für die übersetzung von profto set: probata sunt verweise ich auf die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler (a. o.). Auch das a des neutrum pluralis ward also im oskischen zu o geschwächt, wie das a des nom. sing. der a-stämme.

Paí, das ich früher für einen femininen locativ hielt und durch qua wiedergegeben habe (zeitschr. V, 85), fasse ich jetzt als nom. neutr. pl. dem lat. quae entsprechend, da die locative bedeutung „wo" sonst durch die locative form pu-f = ubi vom relativstamm po- = quo- ausgedrückt wird.

Am-no-d habe ich bereits früher nachgewiesen als ablativform vom nominalstamme am-no- der von der präposition *amfi mit dem suffix -no gebildet ist, das auch in lat. pro-nu-s, po-ne, de-ni-que, super-ne, infer-ne und umbr. per-ne, post-ne an präpositionen getreten ist (Verf. zeitschr. V, 84—87). Am-no-d bedeutet also circâ, circô, in circuitu, um, ringsum.

Das bis auf r verstümmelte wort vor amnod ergänzt Mommsen r[ehtod]. Ich habe r[ehtid] ergänzt aus folgenden gründen. Im umbrischen findet sich die formel: sve rehte curatu si = si recte curatum sit (tab.

Iguv. V, 24; AK. umbr. sprachd. II, 328). In den lateinischen grenzbestimmungen der lex Mamilia findet sich das dem umbrischen rehte entsprechende adverbium an folgender stelle: Qui ager intra fines eorum erit, qui termini in eo agro statuti erunt, quo in loco terminus non stabit, in eo loco is, cuius is ager erit, terminum restituendum curato: uti quod recte factum esse volet (vergl. zeitschr. f. geschichtl. rechtswissenschaft X, 379). Wie hier recte neben terminum erscheint, so erwartet man auf dem Cippus von Abella ein dem lat. recte, umbr. rehte entsprechendes adverbium neben teremniss, teremennio. Dem lat. improbe entspricht osk. amprufid, also ist es folgerichtig neben lat. recte, umbr. rehte ein osk. r[ehtid] anzunehmen. Dann entspricht die oskische formel profto set r[ehtid] der umbrischen rehte curatu si.

Verschieden sind die meinungen darüber, ob fu-si-d gleich fu-eri-t conjunctiv perfecti ist (Peter a. o. 70; Curt. a. o. 494; Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, s. 821; Ebel zeitschr. V, 411) oder ein indicativ fut. I. (Mommsen unt. dial. s. 234). Die oskische syntax entscheidet für jene ansicht. Sätze mit imperativischem sinn, die eine gesetzliche bestimmung enthalten, haben im tempelvertrag zwischen Nola und Abella entweder das verbum im conj. pf. wie tribarakattíns, patensíns, [h]erríns, oder im conj. präs. wie staiet = stent, eine form, die weiter unten besprochen werden wird, oder im imperativ wie estud; niemals kommt ein indic. fut. I in solchen sätzen vor. Ganz ebenso stehen auf der tafel von Bantia die conj. perf. hipid, fefacid, pruhipid, der conj. präs. fuid und die imperative deivatud, factud, estud, licitud, actud, censamur; niemals aber erscheint ein fut. I mit imperativischem sinne in einem satze, der eine gesetzliche bestimmung enthält. Also ist fu-si-d wie fu-eri-t die 3. pers. sing. perf.

Eine ganz unerklärliche form ist mir pu-v, die doch vom relativstamme po- herkommen mufs. Man wird dazu gedrängt, dieselbe für einen schreibfehler zu halten statt

pu-f, da ein übergang von f in v im oskischen ebenso unerhört wäre wie im lateinischen. Es heifst nun weiter auf dem Cippus von Abella:

[Avt] |
Autem
eíseís sakarakleís í[ním] | tereís fruktatiuf
eius sacelli et terrae fructus
fr[ukta | tiuf] moíníko potoro[mpíd | fus]id
fructus communis utrorumque fuerit
Avt Novlanu[.. | ....] Herekleís fí[íísn.. |
Autem Nolan.. Herculis templ..
...iispíd Novlan[.. | ...iipv[iai(?)]is...
-que Nolan.. ....

Was zunächst die ergänzungen in diesen sätzen betrifft, so will Huschke statt Mommsens avt: ínim ergänzen (osk. und sab. sprachd. s. 40). Das widerlegt sich einfach dadurch, dafs die buchstaben des wortes ínim am ende von zeile 19 auf der tafel keinen platz haben, nach dem raum gemessen, den dasselbe sonst in der zeile einnimmt. Statt fr[uktatios], wie Mommsen annimmt, mufs nothwendig fr[uktatiuf] ergänzt werden, seitdem die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler nachgewiesen haben, dafs fruktatiuf, tribarakkiuf, oíttiuf nominative von weiblichen nominalstämmen auf -iu-f sind (umbr. sprachd. I, 167; Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 17), was schon Peter zum theil erkannt hatte (a. o. 50). Mommsens ergänzung fus[id] ist sehr mit unrecht neuerdings verworfen worden. Aufrecht und Kirchhof wollen statt dessen estud lesen (a. o.); das kann aber nicht richtig sein, da vor dem d ganz deutlich ein i auf der tafel geschrieben ist, dessen oberes stück durch den bruch der tafel zerstört ist, wie das übereinstimmend die abdrücke von Mommsen (unterit. dial. taf. VI) und von Lepsius (inscr. umbr. et osc. tab. XXI) zeigen. Wenn aber Ebel [fus]id unter dem vorgeben verwirft, formen von verben, die auf -sid oder -st ausgingen, hätten niemals imperativische bedeutung (ztschr. III, 59), so liegt der irrthum nach dem oben über fusid

und den gebrauch des conjunctiv perf. in imperativischem sinne gesagten auf der hand, und die auf grund dieses irrthums vermuthete sonst nicht vorkommende form *fuvid ist eine verfehlte conjectur. Fusid ist ebenso passend am schlusse des in rede stehenden satzes als des vorigen und Mommsens ergänzung so richtig und zutreffend wie nur irgend eine. Von den drei letzten zeilen ist Lepsius lesart fíisn.. ohne zweifel richtig, während sich bei Mommsen nur fi.. findet. Huschke's vermuthung, dafs in der vorletzten zeile statt iispíd : pispíd zu lesen sei, ist sehr ansprechend (a. o.); aber was er sonst zur ergänzung der drei letzten zeilen beibringt, ist nach seiner gewöhnlichen manier auf sand gebaut.

Es sind nun zunächst die nominalbildungen tríbarak-k-iu-f, frukta-t-iu-f und oít-t-iu-f in betracht zu ziehen. Die erste derselben erklärt Kirchhof aus *tríbarak-t-iu-f also mit demselben suffix gebildet wie oít-t-iu-f, so dafs der charaktervokal das verbum tríbaraka-vum in dem participialstamme *tríbarak-to- geschwunden wäre wie in prof-to von profa-um, in cens-to-m von censa-um, k-t aber in tríbarak-k-iu-f sich zu k-k assimiliert hatte (stadtr. v. Bant. s. 31). Bugge wendet dagegen ein, in tríbarakk-iu-f könne die schreibung mit dem doppelten k in folge der schärfung der silbe durch den hochton entstanden sein für einfaches k, so dafs also -iu-f nicht -t-iu-f das suffix wäre (zeits. III, 425). Lautlich sind beide erklärungen möglich. Die betrachtung der beiden formen oít-t-iu-f und frukta-t-iu-f wird ergeben, welche von beiden den vorzug verdient. Ebel vermuthet, in dem bestandtheil -tiu- dieser nominative stecke das suffix -tion (zeitschr. VI, 423). Aber einestheils ist die anfügung eines mit f anlautenden nominalsuffixes ohne vermittlungsvokal an -tiòn nicht glaublich, andererseits müfste man erwarten, dafs nach dem antreten eines suffixes jenes -tion sich zu -tin- kürzte wie in medica-tin-om oder wie das suffix -ion zu -in in tang-in-om, tang-in-ud. Das suffix -t-iu

in oít-t-iu-f, frukta-t-iu-f könnte lautlich dasselbe sein wie lat. -t-io in in-i-t-iu-m, exerci-t-iu-m; aber dann könnten jene substantiva im oskischen nicht wohl feminina sein. Ich stelle daher die oskischen femininen bildungen oit-t-iu- frukt-a-t-iu- zusammen mit den lateinischen auf -t-ia wie gra-t-ia, insci-t-ia, per-i-t-ia, astu-t-ia, argu-t-ia-e, minu-t-ia-e, das heifst, sie sind mit dem suffix -ia gebildet von den participialstämmen oít-to-, frukta-to- wie jene lateinischen nomina von den participialstämmen, gra-to-, in-sci-to-, peri-to-, astu-to-, argu-to-, minu-to-. Das auslautende a des suffixes -ia konnte zu o werden wie in vío, teremennio, dieses aus a entstandene o aber konnte sich, als das nominativsuffix -f, antrat vor folgendem consonanten zu u verdunkeln wie in sverr-un-eí, kvaíss--tur, cens-tur neben lat. -on-i, quaes-tor, cen-sor, wo es ebenfalls aus ursprünglichem a entstanden ist. Es fragt sich nun, wie das auslautende f in den nominativformen wie oít-t-iu-f zu erklären ist. Lange's aufstellung, dafs dieses f der rest des suffixes -vo sei (taf. v. Bant. s. 12), ist bereits durch die erwiderung zurückgewiesen, dafs v im oskischen nicht zu f wird, so wenig dies im lateinischen der fall ist (Schweitzer zeitschr. III, 209; Bugge zeitschr. III, 423). Bugge sieht in dem f den rest eines von der wurzel fu- gebildeten suffixes oder compositionsbestandtheiles wie in dem -bu der lateinischen wörter mor-bu-s, tri-bu-s, furi-bu-ndu-s, so dafs dasselbe mindestens den wurzelvokal und das nominativzeichen eingebüfst hätte. Er findet dasselbe f auch im goth. valdu-f-ni und zu b verschoben in fraistu-b-ni (a. o. 424). Noch näher liegt die vergleichung mit den griechischen bildungen wie χωρά-φ-ιο-ν, ϑέα-φ-ος, ϑεά--φ-ιο-ν, τεχνύ-φ-ιο-ν, ὀρνύ-φ-ιο-ν, deren suffixe -φ-ος, -φ-ιο-ν Pott auf die wurzel griech. φύ-, lat. fu-, skr. bhû- zurückgeführt hat (etym. forsch. II, 498). Ein suffix der wurzel fu- wäre also an die oskischen femininen stämme oítt-ia-, frukta-t-ia- angetreten wie an

die griechischen femininen χώρα-, θεά-. Welcher deklinationsklasse aber jene oskischen nominativformen oít-t-iu-f und frukta-t-iu-f angehören, ist wegen der abstumpfung des von der wurzel fu- ausgegangenen suffixes -f nicht mehr erkenntlich. Ich kann nach dem gesagten auch nicht umhin mit Kirchhof tribarak-k-iu-f aus tribarak-t-iu-f zu erklären, für eine eben solche bildung wie jene beiden.

Noch bleibt bei der vorliegenden frage eins zu erwägen. Mommsen hat, wie weiter unten noch zur sprache kommen wird, sehr passend eine accusativform [o]íttiom ergänzt (z. 53), die durch das beigefügte alttram ebenfalls als femininum bezeichnet wird. Wie steht nun diese zu der nominativform [o]íttiuf? Ich fasse sie als eine accusativform des stammes oíttio- für oíttia-. Die durch ein neues suffix weitergebildete nominativform oít-tiu-f steht neben der einfacheren accusativform [o]ít-tio-m, wie im lateinischen der durch ein neues suffix weiter gebildete nominativ sen-ec-s neben der accusativform sen-em, ähnlich wie die um ein suffix reicheren casusformen it-in-er-is, ioc-in-or-is, iec-in-or-is neben den einfachen it-er-is, iec-or-is. Wenn das auslautende a der femininen nominativform in vío und im neutr. plur. teremennio nach i zu o sinken konnte, so ist lautlich diese annahme auch für die zum nominativ oíttiu-f gehörige einfache accusativform [o]íttio-m nicht ungerechtfertigt, auch wenn die oskischen sprachdenkmäler sonst keine so gebildete accusativform aufweisen, die zu einer der hier besprochenen nominativformen auf -f gehörte.

Ich wende mich nun zur rückseite des steines von Abella. Auf dieser sind, da sie oben lag, als der stein als thürschwelle diente, viele buchstaben der ersten zeile (Mo. z. 27 — 30) spurlos hinweggewandelt und verschwunden. Indem ich von diesen eine ergänzung versuche, wie dies auch Mommsen (unterit. dial. s. 121 c) und Huschke (a. o. s. 341) gethan haben, berücksichtige ich genau einmal den raum der tafel im verhältniſs zu den buchstaben,

die auf derselben platz haben können, dann aber auch die auf der tafel oder in anderen oskischen inschriften vorkommenden wortformen und constructionen, verfahre also genau so, wie jeder philologe bei ergänzung oder herstellung einer griechischen oder lateinischen inschrift. Den anfang der rückseite also lese ich folgendermafsen:

Ekkum [svaí píd herríns] | tríibarak[avum, pod
Item si quid voluerint aedificare, quod
post] | liímíto[m t]erm[menniom, puf] | Herekleís
post limitem terminalem, ubi Herculis
fíisno mefa | íst, ehtrad feíhoss, p[os] |
fanum medium est, extra ficos, quae
Herekleís fíisnam amfr | et, pert víam
Herculis fanum ambiunt, trans viam
posstíst | , paí íp íst, postin slagím |
positum est, quae ibi est, post locum
senateís suveís tangi | nod tríbarakavum
senatus sui scito aedificare
lí | kítud, íním íok tríba | rakkiuf, pam
liceto, et haec aedificatio, quam
Novlanos | tríbarakattuset, íním | oíttiuf Nov-
Nolani aedificaverint, et usus No-
lanum estud.
lanorum esto.

Ich rechtfertige zunächst die von mir gegebenen ergänzungen. Die erste derselben: svaí píd nach ekkum entnehme ich aus dem anfang des folgenden satzes, z. 41: Ekkum svaí píd. Aus der unten gegebenen deutung von posstíst als positum est wird sich die folgerung ergeben, dafs ein neutrales pod subject des folgenden relativsatzes war, und dafs dieses sich auf das eben ergänzte neutrale indefinitum píd bezieht. Da Lepsius stich tríibarakavum giebt, während Mommsen nur tríibaraklas, und Stier, der nach Mommsen den stein in augenschein nahm, versichert das v jener form noch gelesen zu haben (zeitschr. f. alterthumsw. 1851, s. 470 f.), so ist tríibarakavum als gesichert anzusehen. Dieser infinitiv, von

dem weiter unten noch die rede sein wird, mufs von einem anderen verbum abhängig gewesen sein. Deshalb haben Mommsen und Huschke ganz richtig eine form von dem oskisch-umbrischen verbalstamm heri-, velle hier ergänzt, und zwar jener eine plurale indicativform *herens, die nicht vorkommt, dieser die 3. pers. sing. fut. herest = volet, die nicht in den zusammenhang pafst, da píd object des vorliegenden satzes ist und subject zu der hier verlangten verbalform Novlanos und Abellanos sind. Mommsen hat also richtig gesehen, dafs hier die pluralform des betreffenden verbums verlangt wird. Ich habe aber eine conjunctivform [h]erríns hier ergänzt in dem von svaí abhängigen vordersatz nach der analogie von patensíns (z..50) in dem vordersatz, der von pon = quom abhängt. Diese form finde ich auch in dem weiter unten ergänzten [h]erríns. Líímito übersetzt Mommsen durch limitatus, Huschke durch limitarem. Aber líímito[m] ist nichts anderes als lat. limitem, ein accusativ auf -om von dem consonantisch auslautenden nominalstamm líímit-, wie osk. tangin-om, medicatin-om, umbr. uhtur-o, arsfertur-o, curnac-o (AK. umbr. sprachd. I, 127) von consonantisch auslautenden stämmen gebildet sind. Von dem folgenden wort giebt Lepsius die buchstaben iermom. Mommsen nur ierm; da aber der erstere in den ersten sieben zeilen der rückseite des steines mehrere unrichtige lesarten giebt, so mufs man sich an Mommsens lesart halten, zu der auch Stier keine abänderung bringt. Da aber auch von dieser nur der buchstabe r ganz unversehrt erhalten ist, während das obere stück der drei anderen buchstaben undeutlich geworden ist, so habe ich [t]erm[enniom] ergänzt, indem ich den ersten buchstaben der wortform als t lese, dessen oberer querbalken sich verwischt haben kann. Freilich sollte man teremenniom erwarten. Wenn aber auf der früher von mir behandelten bleiplatte von Capua sich die form Luvikis mit vokaleinschub findet und daneben Luvkis ohne vokaleinschub (zeitschr. XI, 338) und ebenso auf

zwei nolanischen pateren Marahieis neben Marhies (Momms. unterit. dial. taf. XIII, 1. 7, s. 277), so kann auch auf dem Cippus von Abella teremennio mit vokaleinschub geschrieben sein neben [t]erm[enniom] ohne denselben. Die bedeutung von liímíto[m] [t]erm[enniom] = limitem terminalem ist jedenfalls an der vorliegenden stelle vollkommen passend. Nach diesen worten wird die relative conjunction puf durch den zusammenhang verlangt, ist daher auch von Mommsen und Huschke ergänzt worden. In der lesart der folgenden wörter fíísno mef[a] = fanum medium folge ich ebenfalls Mommsen, da Lepsius lesart fíísname fi keinen anhalt zur ergänzung und erklärung bietet. Mefa fasse ich also als nom. sing fem., der sein auslautendes a gewahrt hat wie veia (Fest. p. 368), während dies a sich sonst auch zu o schwächt. Unbezweifelt richtig giebt Mommsen auch z. 32—33 amfret pert, während Lepsius amfretaert las und ein p für a ansah.

Ich gehe nun zur erklärung derjenigen wortformen des vorliegenden satzes über, die einer solchen noch bedürfen.

Es kommen hier zunächst die formen tríibarakavum, tríbarakavum, tríbarakattuset, tríbarakattíns, tríbarakkiuf in betracht. Ich untersuche zunächst die viel besprochene etymologie des verbalstammes tríbaraka-, von dem alle jene bildungen stammen, und gehe dann zur erklärung der einzelnen formen über. Für die schreibweise derselben ist zunächst zu beachten, dafs sich an vier sicheren stellen die obigen wortformen mit einem í, an einer mit íí geschrieben finden, mithin jene schreibart als die richtige anzusehen ist, zumal schon oben bei der besprechung von slaagid und slagím nachgewiesen ist, dafs sich die doppelte schreibung von vokalen auf den oskischen sprachdenkmälern auch irrthümlich angewandt findet. Ohne vokaleinschub wurde der in rede stehende zusammengesetzte verbalstamm tríb-ark-a- lauten. Dieser ist ein denominativum von dem nominalstamme tríb-arko-,

tríb-arka-, tríb-arki-, tríb-arku- oder tríb-ark-, wie die verba der a-conjugation *deket-a-um, deiv-a--um, *frukt-a-um, *medic-a-um, *miric-a-um, molt-a-um, ops-a-um, *preiv-a-um, *reg-a-um, sakar-a-um, teremn-a-um, *tríst-a-um, *vei-a-um u. a. denominativa von nominalstämmen sind (Verf. z. V, 96—98). Peter erklärte den verbalstamm tríb-ark-a- als zusammengesetzt aus dem stamm von triíbom (Momms. XXIV), das terram bedeuten soll, und arare (a. o. s. 76). Aber triíbom bedeutet an der angeführten stelle, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, weder terram, noch ist es das lateinische tribus, so ähnlich es demselben auch sieht, und die deutung des zweiten bestandtheiles -arak-a- als arare erklärt das k desselben nicht. Mommsen hat daher mit recht diese deutung verworfen (unterit. dial. s. 303). Huschke leitet tríb-arak-a- her von tri-, das aus terom entstanden sein soll und von barak- das mit dem deutschen brech-en und dem griechischen ῥήγ-νυ-μι dasselbe wort sein soll. Aber lateinischem f von frangere müfste nothwendig oskisches f entsprechen, also -farak- der zweite bestandtheil des in rede stehenden compositum sein. Das ist um so durchschlagender, da das oskische viel zäher in der festhaltung des ursprünglichen inlautenden f ist als das lateinische, wie die formen mefiaí = mediae, sifei = sibi, fufans = *fubant, Safinim = Sabiniorum, hafiest = habebit, amprufid = improbe, profatted = probavit, puf für *pufi = ubi, Alfius = Albius, amfret = ambeunt, loufreís = liberi, loufrikonoss = *liberigenos unzweifelhaft zeigen. Die drei letzteren wörter erweisen noch insbesondere, dafs sich im oskischen auch f vor r hielt, wo es im lateinischen zu b wurde. Es ist also sicher eine irrige annahme, dafs in einem oskischen wortbestandtheil -barak- für -brak- das b aus f verschoben wäre, während sich im lateinischen frac-tu-s das f hielt. Erst das deutsche lautverschiebungsgesetz hat im goth. brik-an, ahd. brech-an, nhd. brech-an das b hervorgerufen. Huschke's etymologie von tríb-arak-a- ist hiermit widerlegt.

Der wahrheit am nächsten steht die erklärung von Mommsen, der den ersten bestandtheil von tríb-arak-a- aus osk. tríib-om, den zweiten aus lat. arc-ere erklärt (a. o. s. 303). Tríibom wird nun aber dem lateinischen tribus gleichgesetzt und dieses mit Pott (et. forsch. I, 217) als zusammensetzung vom zahlwort tres mit der verbalwurzel fu- als „dreitheil", daher im allgemeinen „theil" gedeutet, so dafs tríb-arak-a- eigentlich „ein drittel abtheilen", dann allgemein „theilen" bedeutete. Derselben ansicht scheinen die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler zu sein, wenn sie im vorbeigehn bemerken, tríb-arak-a-vum sei der form nach triplicare, ohne sich weiter über die sache auszusprechen (umbr. sprachd. I, 53).

Aber auch diese deutung läfst sich aus oskischen lautgesetzen als unrichtig nachweisen. Das oskische wort tríibom kann nicht dasselbe sein wie das lateinische tribum. Erstens nämlich, da dem lateinischen tribu-, umbrisch trefu-, trífu- zur seite steht, so mufs auch im oskischen mit der regelmäfsigen wahrung des ursprünglichen f das entsprechende wort trefu- oder trifu- gelautet haben. Nach der obigen erklärung ist die wurzel fu- der zweite bestandtheil jener wörter. Diese aber insbesondere erhielt, wo sie zur wortzusammensetzung oder wortbildung verwandt wurde, im oskischen immer ihr f, wie die verbalformen pro-ffed, aikda-fed, aamana-ffed, fu-fans zeigen, während es das lateinische in den imperfectbildungen auf -bam und in den futurbildungen auf -bo zu b sinken liefs. Demnach ist der oskische wortstamm tríibu- verschieden von dem umbr. trifu-, lat. tribu-, kann also weder „drittheil" noch „theil" bezeichnen. Dies wird nun zweitens bestätigt durch die betrachtung des wortzusammenhanges, in dem tríibom vorkommt. Die betreffende stelle lautet Momms. XXIV, taf. X, 24, 3: V. Viínikiís Mr. kvaísstur Pompaiians tríibom ekak kombenniels tanginud opsannam deded, ísídum profatted = Vibius Vinicius Marae f. quaestor Pompeianus -um hic conventus scito operandum de-

dit, idem probavit. Die ganze inschrift fand sich auf der scheidemauer, welche die sogenannte curia Isiaca vom Isistempel zu Pompeji trennt. Mit dem dinge, das in dieser inschrift tríibom genannt wird, soll also die handlung vor sich gehen, die das oskische verbum opsa-um, lat. oper-are ausdrückt, das heifst: tríibom bezeichnet ein ding, das durch handwerkerarbeit bewerkstelligt oder hergestellt wird. Insbesondere wird nun aber das verbum opsa-um auf oskischen sprachdenkmälern von baumeisterarbeit gebraucht. So bedeuten in der inschrift des tempelfrieses von Pietrabbondante, wie oben gezeigt ist (zeitschrift XI, 363f.), die worte: pestlom opsannam dedens : templum operandum dederunt. So erklärt Mommsen die worte: passtata — opsan . deded : porticum — operandam dedit (XX. taf. X,20). Wenn auch hier die genauere bedeutung von passtata nicht ganz sicher steht, so bedeutet das wort doch jedenfalls ein bauwerk oder einen theil eines solchen. Auf einem mauerwerk geschrieben ist die inschrift, Momms. XXXIX, taf. XII, 39 a. b: [*Στε*]*νις Καλινις Σταττιηις* [*Μαρ*]*ας Πομπτιες Νιυμσδιηις μεδδειξ ουπσενς* [*εινε*]*ιμ τουτο Μαμερτινο* [*Α*]*πελλουνηι σακορο* = Stenius Calinius Statii f. Mara, Pomptius Numerii f. medices operaverunt et civitas Mamertina Apollini sacrum. Auch hier können die worte *ουπσενς* — *Απελλουνηι σακορο*, auf einem gemäuer gefunden, nur bedeuten: „sie haben dem Apollo ein heiligthum gebaut“ nicht sacra fecerunt, wie Mommsen übersetzt, so wenig im lateinischen sacrum operaverunt in der bedeutung von sacra fecerunt oder sacrificaverunt erscheint. Die vergleichung dieser stellen ergiebt, dafs auch in den worten tríibom — opsannam dedet auf der mauer des isistempels zu Pompeji tríibom irgend ein bauwerk bezeichnet. Da nun für den begriff tempel, gotteshaus, heiligthum bereits drei verschiedene wörter nachgewiesen sind, nämlich pestlom, sakaraklom und sakoro, so kann man nicht annehmen, dafs auch tríi-

bom dieselbe bedeutung habe. Man vergleiche nun lateinische inschriften auf bauwerken. Zu den häufig wiederkehrenden formeln wie aedificandum coiraverunt, faciundum coiravere, die der oskischen opsannam dedet entsprechen, finden sich da als object des baues moirum, moerum, murum, portas, turreis, fundamentum, aedem u. a. (vgl. Ritschl Prisc. Latin. Monum. Epigr. Tab. LXIII. LXIV. LXVII; Momms. Inscr. Regn. Neap. 322. 1119; Fabretti, Glossar. Ital. v. coero-, p. 882). Da im oskischen der thurm tiurrí-, das thor veru- benannt ist, so wird man eine von diesen bedeutungen dem osk. tríibom nicht beilegen können. Es fragt sich nun, ob sich für eine bedeutung des wortes wie aedem, murum, fundamentum auf etymologischem wege ein anhaltepunkt finden läfst. Ebel vergleicht mit tríibom das kymrische treb, vicus, gälisch a-trab, domicilium, goth. thaurp, nhd. dorf (zeitschr. VI, 422). Diese zusammenstellung ist trefflich, nur hätte aus den oben angeführten gründen das lat. tribu-, umbr. trifu- aus dem spiele bleiben müssen. Lautlich steht diese zusammenstellung über jedem zweifel, sachlich ergiebt sich aber für die verglichenen wörter der allgemeine grundbegriff „gebäude“. Nun finden sich auf dem ehemaligen gebiete der oskischen sprache drei städte des namens Trebula, nämlich Trebula in Campanien, Trebula Mutusca und Trebula Suffena im sabinischen, aufserdem ein flecken Trebia in Umbrien, und der volksname Treplanes, Treblanir auf den iguvinischen tafeln setzt einen umbrischen ortsnamen *Trepla, *Trebla oder einen desselben stammes nach einer andern deklination gebildet voraus. Trebula, *Trebla, *Trepla ist aber ein diminutivum eines stammes tríibu-, tríbu-, der durch das beiwort opsannam als femininum gekennzeichnet ist. Auch in diesen städtenamen ist also die grundbedeutung „bauwerk“ oder „gemäuer“. Ortsnamen derselben bedeutung sind im griechischen die städtenamen Τεῖχος, Νέον τεῖχος, Τει-

χιοῦς, Τειχιοῦσσα, Τειχίον, namentlich ist der letztere eine diminutivform wie Trebula.

Wenn also trííbom „mauer“ oder „bauwerk“ erklärt werden mufs, so fragt sich nun, was der verbalstamm tríb-araka- bezeichnet. Wenn in arc-e-re der grundbegriff „einhegen, wehren, festigen, sichern“ liegt und daher arx „wehr, festung“ bedeutet, so darf man dieselbe grundbedeutung auch für das oskische verbum -arak--a-um für -ark-a-um ansetzen. Das zusammengesetzte verbum tríb-arak-a-um hat hiernach den sinn „ein bauwerk einhegen“ oder „festigen“. Vom geweihten raume des pomoerium heifst es bei Livius I, 44: certis circa terminis inaugurato consecrabant, ut neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur. So soll nach den bestimmungen des tempelvertrages zwischen Abella und Nola innerhalb des dem Herkules geweihten raumes (fíísno), dessen grenzen (teremniss) bestimmt angegeben sind, weder ein Abellaner noch ein Nolaner bauen (tríbarakavum). Aus diesen gründen ist also tríbarakavum oben durch aedificare übersetzt worden. Da die tempel im alterthum zugleich sammelpunkte des verkehrs waren, an denen märkte und volksversammlungen abgehalten wurden, so zog sich auch anbau in deren nähe. Diesen will auch der vorliegende vertrag nicht untersagen, er soll nur nicht innerhalb der dem Herakles geweihten tempelstätte stattfinden, ut — puri aliquid ab humano cultu pateret soli, wie Livius an der angeführten stelle vom pomoerium sagt; aufserhalb der bestimmten grenzen des tempellandes soll es jedem Abellaner und Nolaner erlaubt sein sich mit zustimmung des senates seiner vaterstadt anzubauen. Ueber das gebiet von Abella, das an den tempelbezirk angrenzte, mufs also der abellanische, über das von Nola der nolanische senat die verfügung gehabt, es mufs ager publicus, staatsdomäne gewesen sein.

Ich untersuche nun die vom verbalstamme tríbaraka- vorkommenden formen. Tríbaraka-vum kann nicht infinitiv einer perfectform sein, die der lateinischen auf -vi

entspräche, da sich im oskischen das f der wurzel fu- in der perfectbildung von den verben der a-conjugation sonst hielt, wie die formen aíkda-fed, aamana-fed, pruf-fed zeigen, während grade das u schwand, sondern es ist ein infinitiv des präsens, wie die neuoskischen formen molta-um, censa-um u. a. Aber es fragt sich, wie sich das v in tríbaraka-vum erklärt. Man hat gesagt, dieses sei eingeschoben oder habe sich aus folgendem u entwickelt (Bugge zeitschr. II, 383; Ebel zeitschr. VI, 422). Aber diese lautentwickelung findet sich sonst nicht im oskischen. Die sache verhält sich anders. Im altoskischen verhärtet sich u nach o und a vor folgenden consonanten zu v; das zeigen die formen Lovkanateís, Luvkis, Luvkl., Novkrinum, Novlanos, lovfreís, lovfrikonoss, tovtíks, the-savrom, avt. So konnte mit einer ähnlichen verhärtung von u zu v die infinitivform von verben der a-conjugation im altoskischen -avm für -a-um lauten. Dafs sich aus dem v dieser form erst das folgende u von tríbaraka-vum entwickelt hat, schliefse ich folgendermafsen. Auf münzen von Ausculum Apulum findet sich die aufschrift αυϝυσκλι (Momms. unterit. dial. s. 201. 251), während jüngere münzen die formen αυσκλα und αυσκλιν.. zeigen (a. o.), aus denen man, verglichen mit der lateinischen form Ausculum schliefsen mufs, dafs es eine altoskische form *Avsklom gegeben hat. Aus dieser entwickelte sich die form Avuskli, welche die zuerst angeführte münzaufschrift αυϝυσκλι schreibt. Diese drückte das altoskische v durch υ aus und setzte zwischen dieses und das folgende für oskisches u stehende υ das trennungszeichen ϝ, h. Dieses h dient nämlich auch im altoskischen wie im umbrischen dazu, den zwischen zwei getrennt ausgesprochenen aufeinander folgenden vokalen in der aussprache hervortretenden hauch zu bezeichnen. Solches h zeigt sich in den schreibweisen der wortformen ϝολλοϝωμ, καϝας, sakahiter. Wie also aus *Avsklom für *Ausklom eine form *Avusklom entstand, indem aus dem halbvokal v sich der verwandte vokal u

entwickelte, so erkläre ich tríbaraka-vum entstanden aus *tríbaraka-vm und dieses aus *tríbaraka-um.

Es folgt die untersuchung der formen tríbaraka-t-tu-set und tríbaraka-t-tíns. Dafs jene die 3. ps. pl. ind. fut. II, diese die 3. ps. pl. conj. perf. ist, steht längst fest (Kirchh. stadr. v. Bant. s. 51). Es fragt sich aber zunächst, was tríbaraka-t-tu-set für eine bildung ist. Zu vergleichen sind hier zunächst die formen der 3. pers. sing. ind. perf. profatted = probavit (Momms. unterit. dial. s. 288) dadíkatted = dedicavit (zeitschr. XI, 363 f.) unated = unavit (zeitschr. XI, 403f.) und der dritten pers. plur. ind. perf. profattens = probaverunt und teremnattens = terminaverunt (zeitschr. II,55f.). Wollte man annehmen, das tt der vorstehenden formen wäre nur eine mifsbräuchliche schreibart für einfaches t, die endungen -ted und -tens derselben aber seien gleichen ursprungs wie das suffix -ϑη-ν des griechischen aor. passiv, also von skr. wurz. dhâ-, griech. ϑε-, ϑη- herzuleiten, so ist dagegen zu sagen, dafs skr. dh wohl griech. ϑ und lat. d, nie aber lateinisches t entspricht (Verf. krit. beitr. z. lat. formenl. s. 75f.). Da nun dem lat. d osk. d, aber niemals osk. t entspricht, so kann auch osk. t nicht skr. dh, griech. ϑ entsprechen, mithin können die endungen -tted, -ted, -ttens der in rede stehenden verbalformen nicht mit der griechischen aoristendung -ϑη-ν von skr. wz. dhâ- stammen. Man hat also eine andere erklärung derselben zu suchen. Schweitzer führt die ansicht eines ungenannten an, der behauptet, die formen wie profa-t--ted, teremna-t-tens, tribaraka-t-tíns u. a. seien von den stämmen des part. präs. und den von wurzel fu- ausgehenden perfectendungen -fed, -fens, -físn gebildet, und scheint dieser ansicht beizustimmen (zeitschr. III, 215). Gegen dieselbe ist einzuwenden, dafs die participialstämme des präsens im oskischen, wie praesentid = praesente zeigt, ihr n wahren, dafs man also auch in jenen verbalformen das n vor t erhalten finden müfste, wenn jene ableitung richtig wäre. Weiter unten werden eine anzahl

von verbalformen besprochen werden, die vom partic. präs. gebildet sind, und diese haben das n des participialstammes vor t gewahrt.

Auch die zuletzt angeführte ableitung der hier in frage stehenden verbalformen ist also nicht richtig. Man wird vielmehr auf den stamm des partic. perf. geführt als das nominale thema, von dem dieselben ausgegangen sind, also die stämme profa-to-, dadíka-to-, una-to-, teremna-to-, tríbaraka-to- von den verben profa-um, dadíka-um, una-um, teremna-um, tríbaraka-um. Von diesen participialstämmen sind die denominativen verba *profa-t-a-um, *dadíka-t-a-um, *una-t-a-um, *teremna-t-a-um, *tribaraka-t-a-um gebildet wie die lateinischen verba iac-t-a-re, mac-t-a-re, labefac-t-a-re, sec-t-a-ri, spec-t-a-re, dic-t-a-re, nic-t-a-re, cap-t-a-re, rap-t-a-re, temp-t-a-re, ar-t-a-re, mer-t-a-re u. a. von den participialstämmen iac-to-, mac-to-, labefac-to-, sec-to-, spec-to-, dic-to-, nic-to-, cap-to-, rap-to-, temp-to-, ar-to-, mer-to-. An jene denominativa vom stamme des perf. pass. wurden nun zur perfectbildung formen des hülfszeitwortes der wurzel fu- gefügt. Traten diese an verba der a-conjugation, so konnte das a derselben erhalten bleiben wie in aíkda-fed, aamana-fed. Es konnte aber auch der vokal des conjugationscharakters ganz schwinden, und dann assimilierte sich das anlautende f der form von der wurzel fu- dem vorhergehenden consonanten. Das zeigt deutlich prof-fed für *profa-fed (AK. umbr. sprachd. II, 160 anm.) verglichen mit ops-ed für *opsa-fed neben opsa-nnam. In ops-ed ist also erst der charaktervokal a geschwunden, dann hat sich das f des suffixes -fed zu s assimiliert, nach p konnte aber nur ein s gesprochen und geschrieben werden. So ist profa-t-ted entstanden aus *profa-ta-fed, in dem der charaktervokal a schwand und f sich dem vorhergehenden t assimilierte, ebenso tríbaraka-t-tuset aus *tríbaraka-t-a-fuset, in gleicher weise auch tríbaraka-t-tíns aus

*tríbaraka-t-a-fíns und ähnlich die übrigen hier besprochenen gleich gebildeten perfectformen. Dafs im umbrischen grade so der conjugationscharakter a von verben der a-conjugation schwand und das anlautende f der form von wurzel fu- sich dem vorhergehenden consonanten assimilierte, zeigt die form port-ust für *porta-fust = portaverit verglichen mit porta-ia = portet (AK. umbr. sprachd. I, 145 f.). Im lateinischen geben so das a des conjugationscharakters im perfect und den davon abgeleiteten formen auf crep-ui, cub-ui, dom-ui, son-ui, vet-ui, mic-ui, fric-ui, sec-ui. Sie weichen nur darin von jenen umbrischen und oskischen formen ab, dafs sie das f der wurzel fu- ganz eingebüfst haben. Auch der volskische dialekt zeigt dieselbe perfectbildung wie die besprochene oskische in der form sistiatiens = statuerunt, die, wie ich anderen orts nachgewiesen habe, zunächst aus *si-sta-t-tens entstanden ist (de Volscor. ling. p. 5), das auf ursprüngliches *si-sta-t-a-fens zurückführt, indem auch hier der charaktervokal des denominativen verbum schwand und f sich zu t assimilierte. Von seiten der lautlehre wie der wortbildungslehre glaube ich also meine erklärung der obigen oskischen verbalformen gerechtfertigt zu haben. Man könnte vielleicht einwenden, es sei doch seltsam, dafs das oskische statt der gewöhnlichen regelrechten perfecta von verben der a-conjugation wie aamana-fed oder pruf-fed, zu solchen weitschichtigen perfektbildungen greife, indem es von den participien perf. pass. neue denominativa der a-conjugation und von diesen wieder zusammengesetzte perfecta bildet. Dagegen ist zu sagen, dafs auch im lateinischen und anderen verwandten sprachen einfache perfecta aus dem gebrauch kommen und durch stellvertretende ersetzt werden. So ist, um bei dem lateinischen stehen zu bleiben, das perfectum von fero abgekommen und tuli an dessen stelle getreten, in tollo ist statt des einfachen perfects das vom compositum sustuli gebräuchlich geworden, so statt des regelrechten perfects von medeor das perfectum medi-

catus sum des denominativs medicari vom nomen medicus. So konnten auch im oskischen statt einfacher regelrechter perfecta wie aíkda-fed, prof-fed perfecta von denominativen des participialstammes treten wie profa-t-ted u. a. Eine wesentlich verwandte änderung des sprachgebrauchs zeigt sich auch in der verschiedenen bildung des lateinischen und oskischen perfects des passivs und den davon abgeleiteten formen. Im altlateinischen wurde dasselbe wie die passive präsensform durch anfügung der endung -u-r von dem activen perfectum gebildet; das zeigen die alten formen faxit-ur, turbassit-ur neben faxit, turbassit (Verf. ausspr. II, 38), an deren stelle dann später das umschreibende perf. pass. mit dem part. perf. pass. und den conjugationsformen der hülfszeitwörter es- und fu- getreten ist wie in factus erit, turbatus fuerit u. a. Im oskischen zeigt eben jene alte bildung der 3. pers. sing. ind. fut. II pass. die form com-parasc-ust-er, von einem verbum com-parasc-um, durch vokaleinschub aus *com-parsc-um erweitert, das dem lat. com-posc-ere entspricht (Verf. zeitschr. X, 162). Daneben zeigt sich dann im oskischen das umschreibende perf. pass. in den formen profto set = probata sunt, scriftas set = scriptae sunt, teremnatost = terminata est, pusstíst = positum est. Das part. perf. pass. ist also im oskischen zu neubildungen des activen wie des passiven perf. verwandt worden. Neuere sprachen umschreiben bekanntlich vielfach ihr perf. act. durch das participium perf. pass. mit hinzugefügtem hülfsverbum.

Das wort fíisno, von dem aufser diesem nom. sing. noch der acc. sing. fíisnam und der locat. fíisním vorkommen, habe ich bereits bei der erklärung der inschrift von Pietrabbondante mit umbr. fesna zusammengestellt, mit diesem und lat. fesiae, feriae, festus von skr. wz. bhâs-, splendere, lucere hergeleitet und als „heiligen, gottgeweihten bezirk“ erklärt (zeitschr. XI, 418—424, vgl. Verf. krit. beitr. s. 195f.). Theile dieses fíisno waren das sakaraklom, das heilige haus des Herakles und das terom,

das heilige land, das den pascua und lucus bei dem tempel der Juno Lacinia entspricht, von denen unten noch die rede sein wird.

Feíhoss ist von Peter (a. o. s. 77) ficos erklärt worden. Mommsen deutet das wort res fixa und bringt es mit figere zusammen (unterit. dial. s. 380). Das wäre lautlich möglich, da auch die oskische namensform Maꝩhiis der lateinischen Magius entspricht (Verf. zeitschr. XI, 327). Aber es findet sich nirgends ein anhalt zu bestimmen, was mit einem solchen „festgemachten dinge“ eigentlich gemeint sei, da grenzmarken, grenzsteine, grenzpfäle sonst teremennio genannt werden. Bugge will feíhoss τοίχους erklären. Dieses stehe wahrscheinlich für *τϝοιχους und stamme von skr. wz. tvaksh- (zeitschr. V, 4). Um diese annahme glaublich zu machen, müfste man entweder beweisen, dafs oskisches und lateinisches f griechischem und sanskritischem t entspräche, was niemals der fall ist, oder dafs auf italischem sprachboden anlautendes t wegfiele und folgendes v sich dann zu f gestaltet hätte, was ebenso wenig vorkommt. Skr. dvara neben lat. fores und griech. σῦκον neben lat. ficus beweisen für jene annahmen gar nichts (vgl. Verf. krit. beitr. s. 177 f.). Man sieht nun aber auch gar nicht ab, aus welchem grunde die ansicht von Peter, dafs feíhoss ficos bedeute, ohne widerlegung von den späteren erklärern beseitigt worden ist. Peter führt aus Livius die stelle über den tempelbezirk der Lacinischen Juno an, XXIV, 3: Lucus ibi frequenti silva et proceris abietis arboribus saeptus laeta in medio pascua habuit, ubi omnis generis sacrum deae pecus pascebatur. Also hier werden bäume genannt, welche den heiligen bezirk der Juno Lacinia umschliefsen und es wird auch die baumart genannt, nämlich tannen. Dazu pafst es also sehr wohl, wenn auf dem stein von Abella bäume genannt werden, welche den tempelbezirk des Herakles begrenzen, und wenn hier ebenfalls die baumart, nämlich feigenbäume, bestimmt bezeichnet wird. In einer andern urkunde einer römischen tempelweihung heifst es:

Or. 2090: Templum cum arboribus constituit. Auch hier werden also bäume als zubehör zu einem tempelbezirk aufgeführt. Sachlich ist also Peters gleichstellung von osk. feíhoss und lat. ficos wohl gerechtfertigt. Lautlich könnte man noch einwenden, dafs sich oskisches h an der stelle von lateinischem c bis jetzt mit sicherheit nur vor t in den oben angeführten formen nachweisen läfst. Die beiden namensformen Marhies und Marahieis sind casusformen von einem stamme Marhio-, Marahio-, der aller wahrscheinlichkeit nach dem lateinischen Marcio- entspricht. Mommsen bemerkt zwar, dafs auf den beiden nolanischen pateren, wo diese namen vorkommen, nicht alles als rein oskiseh gelten könne (unterit. dial. s. 277); aber durch den vokaleinschub des a nach r, den die form Marahieis neben Marhies zeigt, sind diese namen als oskische gekennzeichnet. Ich zweifele daher nicht, dafs auch in feíhoss das oskische h aus c erweicht ist wie in Uhtavis, ehtrad, saahtom, Marahieis, Marhieis, während in den entsprechenden lateinischen wortformen Octavius, ecstra, sanctum, Marcius sich das c hielt. Dafs aber ficus im lateinischen, wo es den baum bezeichnet, femininum ist, während feíhoss masculinum ist, kann man nicht als grund gegen die zusammenstellung beider geltend machen. Neben dem lateinischen femininum terra steht ja auch das oskische neutrum terom neben griechisch-lateinischem thesaurus im oskischen das neutrale thesavrom.

Meine übersetzung von pert víam : trans víam ist durch den früher von mir gegebenen nachweis gerechtfertigt, dafs die umbrisch-oskische präposition pert „getrennt, abseits, jenseits“ bezeichnet und besonders auf den iguvinischen tafeln wie auf dem stein von Abella in dieser letzteren bedeutung erscheint, dafs per-t eine casusform eines nominalstammes per-ti- ist, wahrscheinlich eine abgestumpfte ablativform, am nächsten verwandt mit osk. per-um, das die bedeutung sine hat in der formel perum dolom mallom = sine dolo malo auf der tafel

von Bantia (z. 14. 15. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 79) und mit lat. per-en- in per-en-die wie mit per (zeitschr. VI, 101—110, vgl. Ebel zeitschr. V, 417f.). Pert víam steht also in dem vorliegenden vertrag wie trans viam in dem grenzregulierungsvertrag zwischen Genuaten und Veiturier, Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab. XX, 11: Ibei terminus stat propter viam Postumiam, inde alter trans viam Postumiam terminus stat.

In der wortform posstíst hat Mommsen richtig eine 3. pers. sing. ind. perf. pass. des oskischen verbum erkannt, das dem lat. ponere entspricht. In derselben gehört der bestandtheil posst- jedenfalls einem participialstamme posto- an, der in den latein. participialformen postum, opposta, disposta, praeposta, compostum, repostus (Verf. ausspr. I, 22) ebenso gestaltet erscheint. Das doppelte s in posst- ist ebenso mifsbräuchliche schreibweise wie in kvaísstur. Es läfst sich nun aber nachweisen, dafs postíst nicht positus est bedeutet, wie Mommsen annimmt, sondern positum est. In der inschrift über den pompejanischen strafsenbau (zeitschr. II, 55; vgl. Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, p. 589; Bullet. Napol. n. s. I, 82) bedeutet vío teremnatost: via terminata est. Hier erscheint also íst enklitisch an das vorhergehende participium gelehnt wie est in den schreibweisen lateinischer inschriften situst, vocitatust, relatast, dedicatast, positast, vocitatast, sitast, passast, qualest, necessest, nequitiaest, nostrost, seniost. Hier ist also überall est zu st abgestumpft und ebenso íst in der oskischen form teremnatost. Wäre also íst an postos oder posstus getreten, so hätte eine form *postost oder *posstust entstehen müssen, die den lat. situst, vocitatust analog ebenfalls íst zu 'st abgestumpft hätte, vor folgendem t aber nur eines der beiden so zusammengetroffenen s bewahren konnte. Man kann dagegen nicht einwenden, im oskischen sei vor dem s des nominativs das o der o-stämme immer geschwunden. Facus estud erscheint auf der tafel von Bantia (z. 32) unzweifelhaft in der bedeutung factus

est. Man kann nicht umhin das facus einfach als nom. sg. part. perf. pass. anzusehen und Kirchhofs meinung beizutreten, dafs *factus sich im oskischen zu *faccus assimilierte, und dafür nach der häufigen inconsequenz der oskischen sprachdenkmäler in der schreibung einfacher oder doppelter consonanten facus geschrieben ward (umbr. sprachd. I, 169; stadtr. v. Bant. s. 31). Ebenso kann praefucus (t. Bant. z. 23) = praefectus nur aus *praefuctus erklärt werden (Kirchh. a. o. s. 40). Bugge, von der voraussetzung ausgehend, dafs das o der o-stämme vor dem s des nominativs immer wegfallen müsse, erklärt die nominativformen facus, praefucus, sipus aus *facvus, *praefucvus, *sipvus. Aber erstens zeigen die nominativformen [Fla]piu für *Flapius und Hereniu für Herenius (Verf. zeitschr. XI, 339. 401 f.), dafs jener wegfall des auslautenden stammvokals vor dem s des nominativs keineswegs überall stattfindet; zweitens aber bildet das suffix -vo in den von Bugge verglichenen lateinischen bildungen wie individuus, perspicuus u. a. nirgends im lateinischen oder den verwandten sprachen participien perf. pass., was doch facus und praefucus sicher sind, und individuus, perspicuus sind handgreiflich in ihrer bedeutung verschieden von indivisus, perspectus. Auf mortuus kann man sich natürlich hier nicht berufen, da in diesem worte das suffix -vo nicht an einen verbalstamm getreten ist, sondern an den abgestumpften nominalstamm mort-. Dasselbe bedeutet also „mit dem tod behaftet“ und ist nur an die stelle eines verloren gegangenen particips von mori getreten. Also nach der analogie der oskischen schreibweise terminatost und der lateinischen situst, vocitatust müfste man für osk. *posstus íst: *posstust erwarten. Denkt man sich aber vollends an eine nominativform *possts, die das auslautende o des stammes eingebüfst hätte, íst angefügt, so gäbe das entweder *posstsíst oder gar *posstsst, das in der aussprache nur auf *post hinauskommen könnte. Ich fasse daher posstíst als neutrales positum est und begründe

dieses folgendermafsen. Dafs das auslautende m im oskischen einen ähnlichen schwachen, dumpfen ton hatte wie im lateinischen, besonders im altlateinischen und in der spätlateinischen volkssprache, ergiebt sich daraus, dafs es auch auf oskischen sprachdenkmälern häufig nicht geschrieben wird. So finden sich in der inschrift über den wegebau von Pompeji (a. o.) neben víam punttram Staf[i]anam, dekviarim die schreibweisen vía, Pompaiiana, kaila, Joviia und ebenso ius-su = ii-dem und íní mit weglassung des m geschrieben. Auf andern denkmälern fehlt das auslautende m in ísídu (Mommsen XXI) tiurrí, íní, veru, Sarinu (a. o. XXIX a. b). Für veru Sarinu, das portam Sarinam bedeutet (Bugge zeitschr. II, 385; Verf. zeitschr. II, 129 f.) findet sich einmal versarinu geschrieben. Hier ist also die silbe -um von *ver-um in aussprache und schrift ganz geschwunden, wie im lateinischen die endsilben -am, -em, -im, -um ganz verklingen konnten (Verf. ausspr. II, 106 f.). So konnte demnach auch von *posstum die endung -um schwinden wie von *ver-um zumal vor vokalischem anlaut des folgenden wortes íst, daher posstíst für *posstum íst gesprochen werden wie im lateinischen animadvertere für animum advertere, venire für venum ire. Jedenfalls ist es lehrreich, dafs der oskische dialekt dieselbe neigung zeigt, in der aussprache endsilben, die auf vokale oder schwachtönende consonanten auslauten, mit dem anlaut des folgenden wortes zu verschleifen und zu verschmelzen wie das lateinische, und das ist ein neuer beweis dafür, wie verkehrt es ist, bei der synizese und synalöphe im lateinischen von dichterischen licenzen zu reden.

Die partikel i-p kann der lateinischen i-bi nur so weit gleichgesetzt werden (Mommsen unterit. dial. s. 265), als beide den pronominalstamm i enthalten. Die der lateinischen i-bi, i-bei entsprechende pronominalpartikel würde oskisch sicherlich *i-fei lauten, wie lateinischem si-bi, si-bei, oskisch si-fei auf der bleiplatte von Capua (zeitsckrift XI, 338) entspricht, oder mit abfall des auslauten-

den vokals *i-f nach der analogie von pu-f für *pu-fei = u-bi. Die form pu-f zeigt, dafs von *i-f das auslautende f nicht zu p geworden wäre, mithin dasselbe in i-p anderen ursprungs sein mufs. Mit dem p von nei-p, ne-p = ne-que, das aus der enklitischen partikel -píd = -que gekürzt ist (Mommsen unterit. dial. s. 281. 290) vermag ich das p von i-p nicht gleichzustellen wegen der bedeutung des wortes „daselbst"; ich finde in demselben vielmehr die lateinische partikel -pe von nem-pe, die zu p abgestumpft erscheint in den zusammengesetzten pronomen und pronominalpartikeln i-p-su-s, ea-p-se, eam-p-se, eo-p-se, se-p-se, sa-p-sa, re-a-p-se (für re-ea-p-se), si-rem-p-se (Verf. ausspr. II, 274). Die oskische partikel í-p entspricht also dem bestandtheil i-p- von i-p-su-s, nur dafs das i in jener nicht der pronominalstamm i- ist, sondern eine abgestumpfte casusform desselben, also etwa eine neutrale accusativform oder eine locativform. Wenn i-p-su-s, dessen letzter bestandtheil der pronominalstamm so-, sa- ist, der „selbst, selber" bedeutet, so ist klar, dafs im oskischen í-p „daselbst" bedeuten, also auf den sinn von i-bi hinauskommen konnte.

Postin, umbr. pustin ist richtig als eine locativform erkannt worden und zwar von einem nominalstamm posti-, dessen ablativform noch im lat. postid-ea erscheint, aber auch in den abgestumpften formen lat. poste, post, pos, osk. post, umbr. post, pos, pus (Curt. zeitschr. I, 268; Bugge zeitschr. V, 4 f.; AK. umbr. sprachd. II, 325 f.). An den stamm posti- ist also dieselbe locativendung -ín getreten, die in den locativen hort-ín, kerríi-ín von den stämmen horto- und kerríio- und in der sabellischen locativform as-in = in ara vom stamme asa (Verf. zeitschr. X, 15) sich zeigt (Verf. zeitschr. V, 127) und posti-ín verschmolz dann zu postin.

Curtius deutung von oít-tiu-f aus altlat. oit-ier, ut-i (a. o. s. 494) ist schlagend und die bedeutung usus nicht zweifelhaft. Von dem suffix -tiu-f ist oben die rede gewesen.

Nach den bisherigen erörterungen brauche ich für den folgenden satz des steines von Abella nur die übersetzung zu geben:

Ekkum svaí píd Abellanos | tríbarakattuset,
Item si quid Abellani aedificaverint,
íok trí | barakkiuf íním oíttiuf | Abellanum
haec aedificatio et usus Abellanorum
estud:
esto.

Auch der nächste satz bietet wenig bemerkenswerthes:

Avt | post feíhoís, pos físnam am | fret,
Autem post ficos, quae fanum ambeunt,
eísei tereí nep Abel | lanos nep Novlanos
in illa terra neque Abellani neque Nolani
pídum | tríbarakattíns.
quidem aedificaverint.

Da in den oskischen partikeln au-ti, av-t, au-t, den umbrischen o-te, u-te, den lateinischen au-tem, au-t, der griechischen αὖ-τε die gemeinsame grundbedeutung „andrerseits" vorliegt, und lat. au-tem diese bedeutung nachweislich im gebrauch der besten schriftsteller noch hat, so habe ich das oskische av-t hier durch au-tem wiedergegeben, ohne mich an die lateinische wortstellung zu binden.

Pí-dum erklärt Mommsen zweifelnd quid-dam (unterit. dial. 290). Allein ich verstehe nicht, wie die bedeutung „ein gewisses" in den zusammenhang des obigen satzes passen soll. Man erwartet ein wort mit der bedeutung von quid-quam „irgend etwas". Ich habe deshalb früher pí-dum aus *píd-pum erklären wollen, das ich dem lateinischen quod-cum-que gleichstellte, so dafs also p sich vorhergehendem d assimiliert hätte, und dann nur ein d geschrieben wäre. Allein da das oskische pid-pid = quid-quid lehrt, dafs sich das anlautende p einer enklitisch angefügten form des pronomen relativum oder indefinitum vorhergehendem d nicht assimiliert, so mufs ich jenen erklärungsversuch verwerfen. Folgerichtig

mufs man in dem -dum von pí-dum dasselbe wort finden wie in ísi-dum, ísi-du = i-dem und in ius-su für *ius-dum = ii-dem, also das lateinische enklitische -dem, über dessen ursprüngliche bedeutung „den tag, damals", aus der die gewöhnliche „eben" hervorgegangen ist, ich meine ansicht anderen orts wiederholt dargelegt habe (ausspr. II, 148f. 283. 356; krit. beitr. s. 498. 504). Pí-dum entspricht also genau dem lat. qui-dem und bedeutet wie dieses „freilich, allerdings". Es dient im zusammenhange des vorliegenden satzes dazu das ausgesprochene verbot schärfer hervorzuheben.

Anlafs zu eingehenden sprachlichen untersuchungen bieten noch die beiden letzten sätze auf der rückseite des steines von Abella.

Avt the | savrom, pod eseí tereí íst, | pon
Autem thesaurum, quod in ea terra est, cum
patensíns, moíníkad ta[n] | ginod patensíns,
aperuerint, communi scito aperuerint,
íním píd e[seí] | thesavreí pokkapid
et quid (quid) in eo thesauro quandoque
e[htrad] | [o]íttíom alttram, altt[ros] |
extra usum alterum, alteri
[h]erríns.
ceperint.

Hier ist zunächst die sprachlich merkwürdige form patensíns in betracht zu ziehen. Mommsen hat den sinn des verbum: aperire richtig erkannt, fafst die form aber als 3. pers. plur. conj. praes. (unterit. dial. s. 285). Dafs dieselbe die 3. pers. plur. conj. perf. ist und im nachsatz, der die imperativische gesetzliche bestimmung enthält, verwandt ist wie in demselben vertrag die conjunctivformen des perf. fusíd und tríbarakattíns und wie auf der tafel von Bantia hipid, pruhipid, fefacid, ist von Bugge unzweifelhaft richtig nachgewiesen (zeitschr. V, 5). Aber in der erklärung des bestandtheiles patens- der verbalform patens-íns geht dieser gelehrte fehl. Er behauptet nämlich, von wz. pat- sei ein oskisches substantivum *pat-

-n-os, öffnung gebildet, aus diesem durch ausfall des o *pat-n-s entstanden und dann zwischen t und n ein e eingeschoben worden. Von dem so entstandnen thema *patens- sei dann ein denominatives verbum *patens-a-um gebildet (a. o. 6). Aber nirgends ist im oskischen eine spur davon zu finden, dafs so ein beliebiges e eingeschoben würde. War die angebliche form *pat-n-s zu hart für die aussprache, nun so hatte ja die oskische sprache ein einfaches mittel diese härte zu meiden, nämlich das a der vorhergehenden silbe nach der üblichen weise des vokaleinschubs zwischen t und n durchlauten zu lassen und *pat-a-n-s zu bilden aus *pat-n-s wie Al-a-faternum für *Alfaternum, sak-a-rater für *sakrater. Die obige erklärung ist also unhaltbar und eine andere zu suchen. Bugge folgert aus dem ablativ praesentid = praesente richtig, dafs derselbe nicht von einem consonantischen thema praesent- gebildet sein könnte, da sonst der ablativ auf -ud auslauten müfste wie lig-ud, tangin-ud von den consonantischen stämmen lig- und tangin- für tangion-, sondern zu dem i-stamme praesent-i- gehöre, dafs also participialstämme auf -nt im oskischen durch angefügtes i erweitert seien (zeitschr. III, 425). Dies wird bestätigt durch die lateinischen formen abl. sing. praesent-i, nom. acc. plur. neutr. praesent-i-a, gen. plur. praesent-i-um, die wenigstens zeigen, dafs in gewissen casus eine erweiterung von participialstämmen auf -nt durch hinzugefügtes i stattgefunden hat. Diese wahrnehmung Bugges bietet den schlüssel zur deutung der form patens-íns. Von einem dem lateinischen patere entsprechenden oskischen verbum würde der durch i erweiterte participialstamm patenti- lauten, ein von demselben gebildetes verbum der a-conjugation also pat-enti-a-um. Wie nun aus Bantia, der ursprünglichen im lateinischen erhaltenen form des stadtnamens, im oskischen neben der form des einwohnernamens Bant-in-s = Bant-inu-s durch die auf italischem sprachboden weit verbreitete assibilation des t vor i mit folgendem vokal und

schwinden des i Bansa geworden ist (vgl. Verf. krit. beitr. s. 478 f.), so ward aus patenti-a-um regelrecht patens-a-um. Von diesem verbum ist nun patens-íns grade so gebildet, wie von tríbarakata-um: tríbarakat-tíns. Die an den verbalstamm herangetretene form des hülfszeitworts fu- war *-fíns für *-fuíns, der charaktervokal der a-conjugation fiel vor derselben aus wie in den oben besprochenen perfectformen ops-ed, prof-fed u. a., das f derselben assimilierte sich dem s von patens-, wie dieselbe assimilation in ops-ed stattgefunden hat. Nach n ward aber nur einfaches s gehört und gesprochen, somit ist jede spur des f geschwunden. Im lateinischen ist ein denominatives verbum der a-conjugation vom stamme eines part. präs. act. gebildet par-ent-a-re vom participialstamme par-ent-. Lautlich wäre es auch möglich, dafs von dem oskischen participialstamm pat-enti- durch anfügung des suffixes -ia erst ein substantivum gebildet wäre nach art der lateinischen lic-ent-ia, pati-ent-ia, paenit-ent-ia, impud-ent-ia, ignor-ant-ia und von einem substantivum *pat-ent-ia erst das denominative verbum pat-enti-a-um. So ergiebt für das lateinische aus der alten wortform lic-ent-i-a-tu (Laber. Non. p. 144; Gerl. Ribb. Com. rell. Laber. v. 70), dafs von dem nomen lic-ent-ia erst ein denominatives verbum *lic-ent-i-a-re und von diesem erst jenes alte substantivum gebildet ist, wie die bildungen consul-a-tu-s, tribun-a-tu-s, princip-a-tu-s u. a. von denominativen verben der a-conjugation ausgegangen sind (vgl. Verf. krit. beitr. s. 339). Allein da das oskische, wie oben nachgewiesen ist, vom part. perf. pass. denominative verba der a-conjugation gebildet hat, so liegt die schlufsfolgerung nahe, dafs sie solche auch vom part. präs. act. bildete. Ich ziehe somit die oben gegebene einfachere erklärung von patensíns vor.

Diese erhält eine stütze durch einige umbrische verbalformen, die hier zergliedert werden sollen; und zwar zunächst die formen combifiançiust (t. Ig. VIb, 49),

combifiansiust (a. o. VIb, 52), combifiançust (a. o. VIIa, 5), combifiançi (a. o. VIb, 52; vergl. AK. umbr. sprachd. II, 241. 249. 275). Diese gehen mit der imperativform kumpifiatu und der conjunctivform kupifiaia auf ein zusammengesetztes verbum der a-conjugation com--bifia-um zurück. Den sinn desselben: conspicere haben Aufrecht und Kirchhof aus dem zusammenhange richtig erschlossen (a. o. 275). Bugge hat diese bedeutung durch die etymologische erklärung, nach der die wurzelform bif- in dem verbum -bif-i-a-um auf skr. wz. budh- animadvertere, cognoscere zurückzuführen ist (zeitschr. III, 40; vgl. Verf. krit. beitr. s. 200), sicher gestellt. Von dem verbum com-bifia-um würde der stamm des part. präs. act. nach oskischer und lateinischer weise durch ein hinzugetretenes i erweitert, com-bifianti- gelautet haben und ein von demselben abgeleitetes verbum der a-conjugation *com--bifianti-a-um wie von osk. patenti-: *patenti-a-um. Nun ging im umbrischen der k-laut vor folgendem i oder e in einen scharfen zischlaut über, der entweder durch einen eigenen buchstaben d, das ist ç, oder durch einfaches s ausgedrückt wird; so z. b. in Sançie neben Sansie, vestiçia neben vestisia (AK. umbr. sprachd. I, 71 f.). Folgte nach dem i noch ein vokal, so fiel auch das i nach ç und s zum theil aus, so in vestiça, vestisa neben vestiçia, vestisia. Da nun die assibilation des t zu s vor i mit folgendem vokal im lateinischen wie in den verwandten dialekten frühzeitig weit um sich gegriffen hat (vgl. Verf. krit. beitr. s. 468 f.), so ist man berechtigt diese auch für das umbrische anzunehmen.

Dafs dem so ist, beweisen die verbalformen purtitius, purdinçiust, purdinçust, purdinçus, die, wie sich weiter unten ergeben wird, aus der grundform *purdintiust durch assibilation entstanden sind. Aus dem verbalstamme com-bifiantia- konnte also durch dieselbe assimilation com-bifiançia-, com-bifiansia- und mit schwinden des i com-bifiança-, com-bifiansa- werden. Von diesen sind die formen der 3. pers. sing. ind. fut.

II act. com-bifiançi-ust, com-bifiansi-ust, com-bifianç-ust ebenso gebildet wie vom verbalstamme der a-conjugation porta-: port-ust, d. h. der charaktervokal a und das anlautende f des an den verbalstamm gefügten -fust sind geschwunden. Dafs com-bifianç-i 3. pers. sing. conj. perf. act. ist, ergiebt erstens der zusammenhang, t. Iguv. VI, 51: Sururont combifiatu vapefe avieclu, neip amboltu, prepa desva combifiançi = Deinde conspicito ad lapides (?) -os, neve ambulato, priusquam -am conspexerit (AK. umbr. sprachd. II, 248. 275). Dafs hier nach pre-pa = prius-quam der conj. perf. besser pafst als der conj. präs., den die erklärer der umbr. sprachdenkmäler hier annehmen, ist klar. Da nun sonst der conjunctivcharakter des präsens im umbrischen immer ia oder a ist (a. o. I, 141) mit alleiniger ausnahme des conj. präs. der wurzel es- (a. o. 143), so kann auch com-bifianç-i mit seinem conjunctivzeichen i nicht präsens sein. Com-bifianç-i hat das personalzeichen t eingebüfst wie si für *sit, façia für *façiat, portaia für *portaiat, es zeigt den conjunctivcharakter i wie die formen des perf. conj. osk. hip-i-d, pruhip-i-d, fefac-i-d, tríbarakatt-í-ns, patens-í-ns, und hat wie die oben besprochenen perfectformen und wie patens-i-ns den charaktervokal a und das f des hülfszeitworts eingebüfst. Com-bifianç-i ist also 3. pers. sing. conj. perf. act. und die form ist sprachlich deshalb wichtig, weil sonst bis jetzt noch keine form des conj. perf. auf umbrischen sprachdenkmälern nachgewiesen ist.

Es sollen nun die umbrischen verbalformen pur-titi-us, pur-tinç-ust, pur-tinç-us, pur-dinç-us, pur-dins-ust, pur-dins-us, pur-tii-us als bildungen nachgewiesen werden, die von einer grundform *pur-dinti-ust ausgegangen und bis auf die erste durch assibilation des t entstellt sind, ähnlich wie com-bifiançi-ust, com-bifianç-ust, combifians-iust, und ebenso wie diese von dem stamm eines part. präs. act. ausgegan-

gen sind. Dafs alle jene formen, deren einige das auslautende t der dritten person eingebüfst haben, gleichbedeutend sind und den sinn von porrexerit haben, ist von den erklärern der umbrischen sprachdenkmäler scharfsinnig nachgewiesen worden. Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man folgende stellen der iguvinischen tafeln: Ia, 33: Api-purtitius -titu = Postquam — porrexerit — dato (AK. II, 224. 23f); VIIa, 43: Ape purtinçiust, carsitu = Postquam porrexerit, calato (a. o. 287f. 289); Ib, 33: Pune purtinçus, karetu = Cum porrexerit, calato (a. o.); VIb, 37: Ape — purdinçus — dirstu = Postquam — porrexerit — dato (a. o. 224f. 230); VIb, 38: Dirstu — pue — purdinçus = Dato — quo — porrexerit (a. o.); VIb, 16: Ape eam purdinsust — dito = Postquam eam porrexerit — dato (a. o. 203. 210); VIb, 24: Eront poi — purdinsust — fetu = Idem qui — porrexerit — facito (a. o. II, 213. 230); VIb, 23: Ape purdinsus — fetu = Postquam porrexerit — facito (a. o.); Ia, 27: Ape — purtiius — fetu = Postquam — porrexerit — facito (a. o.); Ia, 30: Ape erek purtiius — fetu = Postquam id porrexerit — facito (a. o. 231); IIa, 7: Pune purtiius — fetu = Cum porrexerit — facito (a. o. 381); IIa, 9: Ape purtiius — fetu = Postquam porrexerit — facito (a. o.). Dafs alle diese in rede stehenden formen von einer grundform *pur-dinti-ust verbildet sind durch assibilation, ist den genannten forschern nicht entgangen (a. o. II, 213. 204; vergl. I, 145); die bildung dieser grundform aber lassen dieselben unerklärt. Auf diese wende ich nun die von osk. patens-ins, umbr. com-bifianç-iust u. a. gegebene erklärung an. Die wurzel da-, „geben" erscheint umbrisch zu *-di- geschwächt in den formen des part. perf. pass. pur-di-to, pur-di-tom, pur-di-ta, pur-ti-to, pur-ti-taf, von dem zusammengesetzten verbalstamm pur-di-, wie in der oskischen da-di-ka-fed = de-di-ca-vit und in den lateinischen e-di-tum, de-di-tum, pro-di-tum, tra-di-tum u. a.

Von dem verbalthema pur-di- wird regelrecht ein participialstamm pur-dint- und mit der besprochenen erweiterung durch i: pur-dinti- gebildet wie von com-bifia- com-bifianti-, von pur-dinti- das denominative verbum *pur-dinti-a-um wie von com-bifianti-: *com-bifianti-a-um. Wie aus diesem durch assibilation, schwinden des charaktervokals a und des anlautenden f von -fust die formen pur-tinçi-ust, pur-tinç-us, pur-dinç-us, pur-dins-ust, pur-dins-us entstanden, ergiebt sich nach dem oben gesagten von selbst. Dagegen hat pur-titi-us den dentalen von der assibilation unberührt bewahrt, nur den nasalen vor demselben schwinden lassen, steht also der grundform am nächsten. Am meisten entstellt ist die form pur-tii-us, in der das t vor iu, nachdem es zu ç oder s assibiliert war, ganz geschwunden ist. Dafs im umbrischen ç oder s vor folgendem i ganz schwinden konnte, zeigen die formen feitu = facito, feia = faciat neben façia, volskisch fasia = faciat und umbrisch deitu = dicito (AK. umbr. sprachd. I, 30. 73. 141; Verf. d. Volscor. ling. p. 15). Die hier behandelten umbrischen verbalformen bestätigen also die richtigkeit der obigen erklärung von patensíns, und diese ganze untersuchung hat neue belege herausgestellt für den weitgreifenden einflufs der assibilation auch auf dem boden der altitalischen sprachen.

W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)